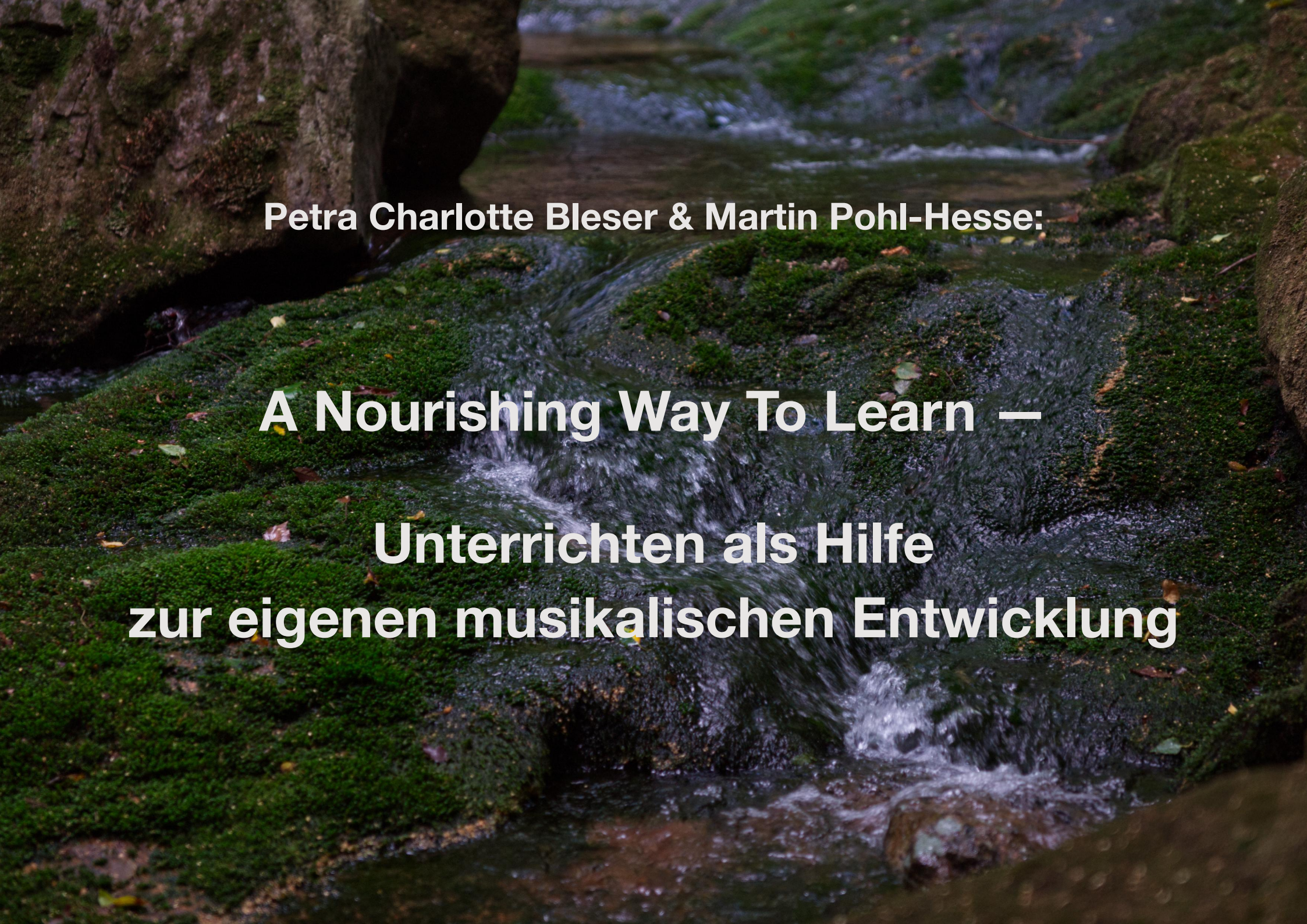


A photograph of a small waterfall cascading over mossy rocks in a forest. The water is clear and flows over a series of dark, wet rocks covered in vibrant green moss. The background is slightly blurred, showing more of the forest and the continuation of the stream.

Petra Charlotte Bleser & Martin Pohl-Hesse:

A Nourishing Way To Learn —

**Unterrichten als Hilfe
zur eigenen musikalischen Entwicklung**

Hören – Fühlen

Lesen – Schauen

Hören – Fühlen

Wie lernen wir Musik, wie gewinnen wir musikalische Erfahrung? Kleine Kinder lernen im Laufe der Jahre, sich in ihrer Muttersprache auszudrücken, weil ihre Eltern mit ihnen kommunizieren, und das geschieht, bevor sie auch nur einen einzigen Buchstaben gesehen haben. Das kommt später, wenn sie merken, dass sich das Gesprochene auch schriftlich festhalten lässt. Man kann schreiben, man kann aber auch schauen: da steht etwas geschrieben, und es hat eine Bedeutung. Buchstaben, Wörter, Sätze – das baut sich Schritt für Schritt auf. Und dann wird es möglich, das Geschriebene anzusehen, wiederzugeben und in seiner Bedeutung zu verstehen.

Mit der Musik sollte es genauso sein. Mit etwas Glück haben die Eltern schon mit dem kleinen Kind gesungen oder ihm etwas vorgespielt, oder beides. Und wenn ein Kind mitsingen kann, wird es mit der Stimme vertraut, dem ersten und angeborenen Instrument – die Natur hat uns diese Fähigkeit mitgegeben. Erst viel später wird die Notenschrift erlernt. Also: beim Musiklernen ist es sehr wichtig, dass viele Sinne beteiligt sind und zusammenwirken, und dass das rezipierende, gedankliche Erfassen und das aktive, spielerische Tun in einem gesunden, natürlichen Gleichgewicht stehen. In diesem Sinn ist Musik Nahrung für uns, für unseren Organismus, unsere Sinne und unsere Seele. Welcher Sinn bei wem, wann und wo überwiegt, ist unterschiedlich oder wechselt. Und: jeder hat eine andere Hörerfahrung.

Künstlerisch aktiv auf eigene Weise

Ich möchte hier das folgende Thema betrachten: wie können meine Schüler so Klavierspielen lernen, dass sie in der ihnen ganz angemessenen Weise künstlerisch tätig werden können - ganz gleich, ob es darum geht:

- Musik in ihrem Alltag zu praktizieren,
- Musik als Beruf zu ergreifen,
- oder ganz umfassend Lebenskünstler zu werden.

Wichtig erscheint mir, grundsätzlich zu erfahren, dass Entwicklung immer möglich ist. Dass jede Schülerin, jeder Schüler die eigenen Fähigkeiten kennen lernt, einschätzen und schätzen lernt. Die eigenen Fähigkeiten beim Erlernen von Musik reichen vom absoluten Hören über das intuitive Erfassen des Notentextes bis hin zur Veranlagung, strukturell zu denken. Darin gibt es unendlich viele Abstufungen, und wenn einem die eigene Lernweise bewusst ist, kann man leichter Lösungen finden bei schwierigen Übephasen. Auf ihrem Weg des Lernens ist es dann wichtig, zu erforschen und zu erfahren, wie man die eigenen Fähigkeiten ausweiten kann – schon als Kind, aber natürlich auch später.



Und dies betrifft den Alltag: ganz gleich, wieviele Tools ich als Lehrerin zum täglichen Üben anbiete:

Lernende selbst brauchen eine Vorstellung davon, dass und wie sie sich im Vertrauen auf die eigenen Ideen verbessern und somit Eigenverantwortung übernehmen können. Sich selbst kennenlernen spielt hier eine Rolle. Also: die Lösung beim Üben ist nicht, etwas einfach drei Mal zu spielen, wie es früher so oft gefordert wurde, sondern jedesmal eine kleine Veränderung einzubringen.

Dieses werde ich in einem anderen Kontext genauer ausführen, da es hier den Rahmen sprengt.

**Erfahrung durch Ausprobieren,
Spielerisches Gewinnen von Erkenntnissen,
Entdecken des eigenen Lernweges.**

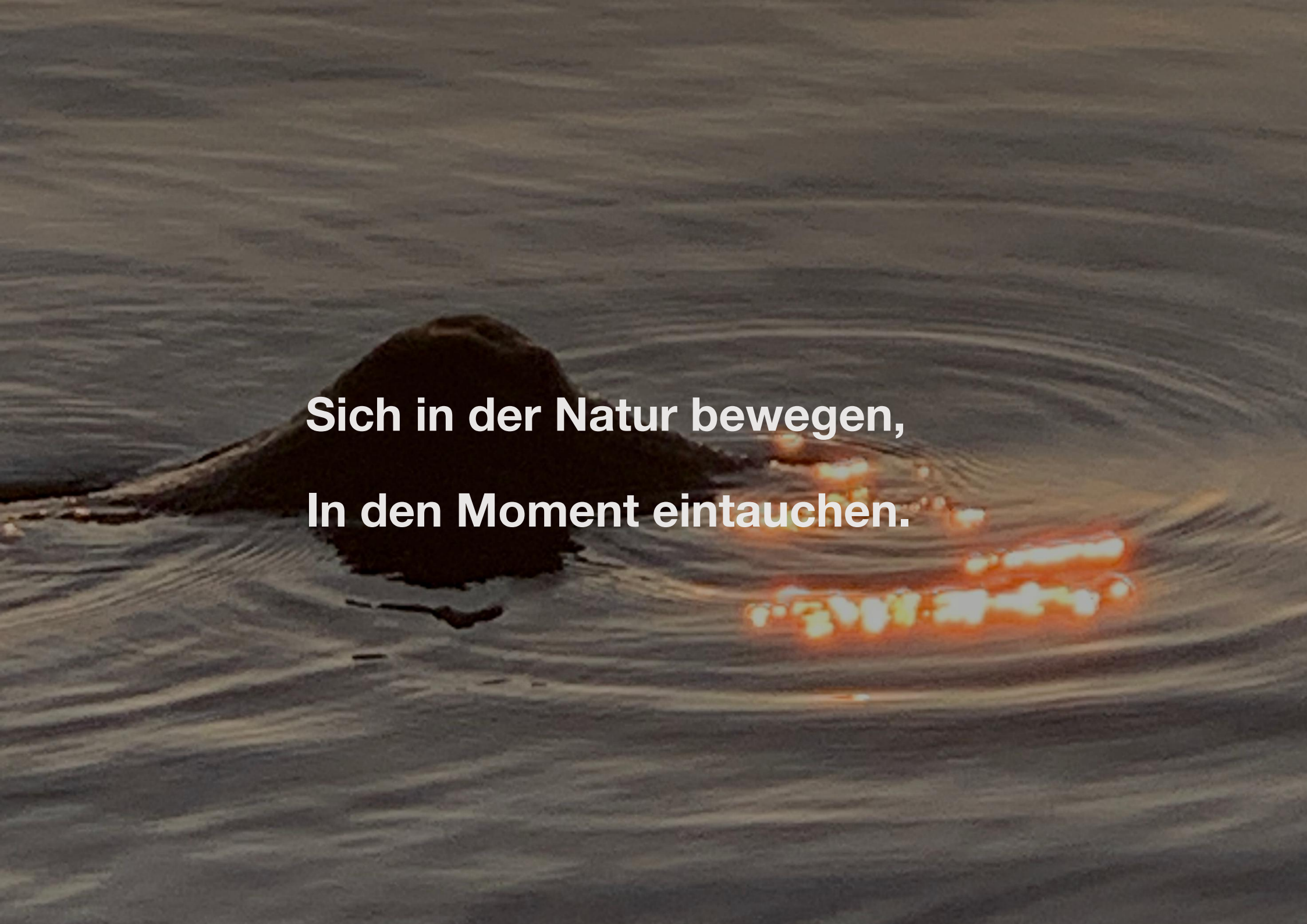
Der wichtigste Sinn ist natürlich das Hören; die anderen Sinne kommen hinzu. Interessant ist, wie alles zusammenwirkt. Wir sehen die Noten auf dem Blatt. Das heißt: Die Augen sind beteiligt, wenn wir Noten lesen. Man muss gelernt haben und wissen: Was sind das für Noten? Wie heißen die Noten?

Jetzt kommt der nächste Schritt: das in Handeln zu übersetzen – der entscheidende Teil. Als Pianisten müssen wir wissen, welche Taste gemeint ist, wir brauchen also Orientierung auf der Klaviatur. Und dann fühle ich auch – die Tasten.

Ein einfaches Beispiel ist, wie man von einem Ton zum anderen kommt und wie sich das anfühlt. Verschiedene Finger sind beteiligt. Wichtig ist nun, dass es Intervalle, Melodien und Akkorde gibt, die ich fühlen lerne. Wie fühlt sich ein Dreiklang an, und wie klingt er? Es ist wunderbar, wenn das Kind das Klavier entdecken und erste Einsichten spielerisch gewinnen darf. Das könnte zum Beispiel die Oktavidentität sein – zu erkennen, dass die Tasten gleich aussehen. Aber auch, wie Töne zusammenklingen. Die Fachbegriffe Konsonanz und Dissonanz werden zunächst beiseite gelassen. Es geht um das spielerische Entdecken. Zum Beispiel c–g. Später lernt man, dass das Quinte heißt. Jetzt aber kann ich einfach ausprobieren, wie eine chromatische Parallelverschiebung aufwärts klingt – und ich mache dabei zwei wichtige Erfahrungen. Die eine ist, dass es sich offenbar immer oder fast immer um zwei weiße oder zwei schwarze Tasten handelt, die so gut zusammenklingen. Der besondere Charakter, die unverwechselbare Qualität des Klangs – hier der Quinte – wird noch deutlicher, wenn ich das Intervall wie in dieser spielerischen Übung aus seinem Zusammenhang löse und einfach parallel verschiebe. Vielleicht entsteht die Idee, einen Ton zu verändern. Und nun habe ich immer weiß–schwarz, schwarz–weiß.

Nora ist Anfängerin, spielt „Kommt ein Vogel geflogen“, und es stört sie eine Stelle, nämlich das Ende f-h. Ich frage, was sie da hört, lasse sie die Töne gleichzeitig spielen - sie verzieht das Gesicht und findet sie schrecklich: hier hat sie den Tritonus entdeckt und probierte aus, was darauf folgen muss und landet beim C. Sie hat sich also aus eigenem Antrieb mit einer Schlussformel beschäftigt und Neues erkannt..

Gehen wir also vom Tritonus aus – ein Ton in der linken, einer in der rechten Hand: beide Stimmen gehen einen Schritt aufeinander zu, nach innen. Und schon hat man einen wunderbaren, beruhigenden Klang, in dem man sich zu Hause fühlt. Dieses Phänomen von Spannung und Auflösung entdeckt man hier. Nun andersherum, nach außen. Und siehe da: das funktioniert auch. Später wird man sehen: Im einen Fall wird es als c-ges notiert. Das bedeutet, dass der obere Ton abwärts und der untere nach oben strebt. Und im zweiten Fall wird es als c-fis geschrieben – der obere Ton strebt aufwärts. Das darf aber später kommen. Wichtig ist – wir sprechen ja hier von enharmonischer Verwechslung – zu erkennen, dass es dieses Phänomen gibt.

A dark, conical rock formation, possibly a sea stack, rises from the water on the left. To its right, a bright, glowing orange light reflects on the water's surface, creating a shimmering path. The water is dark and textured with ripples.

**Sich in der Natur bewegen,
In den Moment eintauchen.**

Wenn jemand beginnt, das Klavierspielen zu erlernen, ist es ein bisschen so, als würde man sich in der Natur bewegen: man taucht ein, man ist verbunden mit dem Moment. Diesen kostbaren Moment im Unterricht gilt es zu erfassen und zu bewahren, für mich als Lehrerin und dann auch für diejenigen, die lernen.

Das Thema Musik als Kommunikationsmittel kann hier schon im ersten Moment greifen: ich bin als Lehrerin musikalische Kommunikationspartnerin, zum Beispiel in dem Moment, wenn freies Spiel beginnt. In einer nicht streng geformten Art der Improvisation, bei der ich nicht viel vorgebe, beginne ich gern. Ein Beispiel: „Stell Dir einen Ton vor und ich stelle mir auch einen Ton vor“ - ich warte, bis mir das Zeichen gegeben wird, dass der Ton im Inneren da ist - dann: „Suche ihn, spiel ihn und probiere dann: was soll danach kommen.“ Die musikalischen Ergebnisse dieses Experimentes sind oft so verschieden, wie es unterschiedlicher nicht sein kann, und es kann intuitives Musizieren entstehen, indem wir abwechselnd weiter improvisieren. Hier findet echte Kommunikation von Anfang an statt, denn Intuitives Musizieren ist wie ein gutes Gespräch: alle Beteiligten brauchen Raum, und den muss man ihnen auch lassen. Das ist grundsätzlich ohnehin wichtig im Unterricht. Markus Stockhausen nennt das „Fenster Technik“.

Ich möchte noch das andere Beispiel mit Till Ole zeigen: die einzige Aufgabe bei der Improvisation war, konträre Stimmungen zu kreieren, man spielt dennoch im Wechsel, aber beide bleiben bei der eigenen Stimmung. Die Themen sollen sich jedoch nicht

vermischen. Bei dieser Improvisationsform übt man, zuzuhören und das eigene im Gedächtnis zu behalten.

Wichtig bei allem ist, dass ich nicht mehr vorgebe als nötig. Hermann Hesse sagte einmal: „Ich kann dir nicht geben, was in dir nicht schon angelegt ist – ich kann dir nur den Schlüssel geben. Ich helfe dir, deine eigene Welt sichtbar und hörbar zu machen. Das ist alles.“ Meine Erfahrung ist: Unterrichte keine Tools, bevor sie nicht gefragt sind. Ich als Lehrerin habe den Überblick über viele Möglichkeiten, doch jeder Mensch macht seine eigene Entwicklung durch, hat das eigene Lerntempo und zeigt, wann etwas Neues für ihn relevant ist.

Warum? Schon allein die eigenen Hör-und Spielerfahrungen sind so individuell wie jeder Mensch selbst, da sie schon vor der Geburt aufgebaut und von da an in individueller Weise vernetzt werden. Jedes Gehirn formt sich ganz eigen, jedes Gehirn, jedes Sein hat letztendlich eine ganz eigene Struktur. Daher ist es auch wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler eigene Begriffe finden dürfen, damit die Erkenntnisse bzw. das Vertiefende auch wirklich greifen kann. Sonst bleibt es „außen“, wie eine erwachsene Schülerin das bezeichnete.

Man kann nur eigenverantwortlich üben bzw. musizieren, wenn man Kontakt zu dem hat, was das ganz Eigene ist - und ein Gefühl dafür hat, was man gern tun möchte in der Musik, also z.B. ausprobieren, etwas Vorgegebenes erlernen, sich führen lassen, Lieder lernen, den Klavierklang an sich genießen, rhythmisch expressiv spielen und so weiter.

A large, bright sun is positioned in the upper right corner, casting a warm, orange glow across the sky. In the lower center, a dark silhouette of a flower bud on a thin stem reaches upwards. The text is centered in the lower half of the image.

**Freiheit und geführt werden,
Suchen und wahrnehmen.**

Ich werde das Thema Freiheit und geführt werden, also Suchen und Wahrnehmen, und wie kann ich als Schüler dazu kommen, selber zu suchen und in den Prozess einzusteigen, anhand von Beispielen zeigen:

Claire ist erwachsen, sehr musikalisch, hatte lange Unterricht und kennt sich gut aus in Musiktheorie, aber sie fühlt sich beim Musizieren unsicher: das Gefühl bleibt irgendwie stecken und gelangt nicht in die Finger, sagt sie selbst. Dadurch entsteht schnelle Irritation, wenn ein falscher Ton kommt und sie muss sofort von vorne anfangen anstatt an der Stelle einsetzen zu können. Sie selber beschrieb das als: Trennung von Klang und Erleben.

Höranalyse mit wirklich eigenen Worten war hier die Lösung: ein Stück, was sie im Ohr, aber noch nie gespielt hatte, nach Gehör zu spielen, in Kommunikation mit mir die Töne zu suchen, gelang ihr schnell. Ich ließ ihr aber kompletten Freiraum: wenn etwas nicht richtig war, zeigte ich ihr das nicht sofort in Worten oder Gesten (so wäre die Außenbewertung ja wieder da gewesen) - Das ist das Wichtigste. Ich ließ sie vielmehr genau mit ihren Worten beschreiben, was sie mit ihrem Hörsinn erfahren hatte ... sie fand sie wunderbare Worte für Melodie und Rhythmus. Hier war sie nun in ihrer eigenen

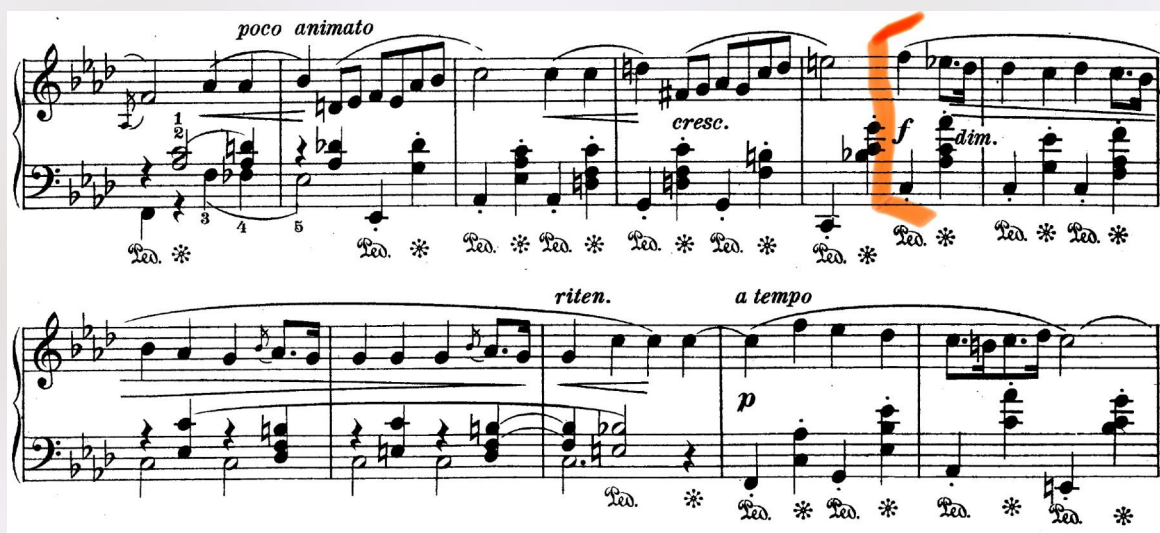
Musikalität. Sie begann am nächsten Tag auch mit einer eigenen Begleitung, und obwohl sie glaubte, nie improvisieren zu können, war es schon möglich, die Begleitung zu variieren.

Wichtig hier: sie hat ohne große Worte an ihre innere Musikalität anknüpfen können, hat Fehler, die entstanden, akzeptieren können und ist so in atemberaubender Geschwindigkeit schon eingestiegen in ihren eigenen Weg. Dieser Moment ist entscheidend, denn schon kleinste Veränderungen haben große Auswirkungen, und auf diesem Vertrauen kann sie von jetzt an aufbauen.

Auch das ist wichtig: diese Verabredung „frage mich, wenn Du Hilfe brauchst“ wirklich durchzuhalten. Sich nicht dazu verleiten zu lassen, doch Anweisungen zu geben, zu sprechen, obgleich der andere ganz beschäftigt ist mit dem eigenen Tun.

Danach kann ich als Lehrerin meine Beobachtungen mitteilen, den anderen daran teilhaben lassen. So können die Schülerinnen und Schüler lernen, wie „selber suchen“ gehen kann und haben es beim Üben leichter.

Chopin, Nocturne F- Moll op. 55 Nr. 1



Pia spielt das Nocturne f-moll von Chopin und kam an eine Stelle, zu der sie sagte: hier bin ich nicht sicher, obgleich ich das viel geübt und die Harmonien analysiert habe. Höranalyse und Griffgefühl halfen weiter: die Melodie und die Stellung innerhalb der jeweiligen Takte in den Takten 1 und 20 wurden verglichen, die Akkorde in den Takten 20 bis 24 zerlegte sie so, dass sie den Verlauf der einzelnen Stimmen heraushören konnte

(und nebenbei gesagt: in Takt 58 findet sich fast der gleiche Verlauf in der rechten Hand mit b-as-g-f.) Es entstand so ein Staunen - und letztendlich ein Probieren und der Wunsch, über eine Akkordfolge zu improvisieren. Sie bewegte sich frei in diesem musikalischen Abschnitt und erweiterte so ihren Erfahrungsraum. Auch äußerte sie danach, dass sie es genießt, die Prozesse wahrzunehmen. Und jeder Prozess läuft in einem ganz individuellen Zeitraum ab.

Camilla schließlich suchte nach den Ferien einem guten Einstieg in ihr Stück. Ich fragte sie: wenn Du an die Musik denkst, was ist vorhanden:

Hörst Du den Klang?

Fühlst Du die Finger das Stück spielen?

Siehst Du innerlich das Notenbild?

Hast Du das Tastenbild vor Augen?

Aus dieser Fragestellung ergab sich für die Schülerin Klarheit und Handlungsmöglichkeit für Verbesserung und Vertiefung. Das Gegenteil wäre gewesen: ich sage, was die Schülerin sehen, hören, tun soll. So aber öffneten sich die Ohren von selbst, und sie bekam Raum für ihre eigenen Beobachtungen. Es wurde klanglich sofort sinnvoll.

Was bedeutet Lob in diesem Zusammenhang? Es ist eine Reflexion über das, was sich verändert hat. Ich artikuliere nur, was ich wahrgenommen habe. Ich frage auch, was die Schülerin/der Schüler wahrgenommen hat.

Offenheit, Vielseitigkeit und Freiheit finden in diesem Gespräch statt und ermöglichen dadurch Prozesse, an denen Schüler intensiv beteiligt sind.

Die Entdeckung der Langsamkeit

Als Teenager spielte ich Stücke gern zunächst ganz langsam. Um zu erfahren, um wirklich zu durchleben, was dort geschieht, ist ein langsames Tempo – oder das Verlangsamen an wichtigen Stellen – weit vorteilhafter.



Mozart, Klaviersonate C-Dur, KV 545 – Mittelteil des 3. Satzes.

Hier sind wir also in a-Moll, wir hören die Tonika, dann die Subdominante d-Moll. Aber dann: Da liegen die entscheidenden Töne. Was für ein Akkord ist das? Normalerweise würde hier die Moll-Subdominante mit einer 6 statt einer 5 erscheinen, notiert als s6, d–f–h. Aber Mozart schreibt es hier nicht so; die Sexte ist zu b erniedrigt. Dieses Hören und Fühlen – diese besondere Wirkung, die im Barock stilisiert für Schmerz und Trauer stand. Das ist, wie man später vielleicht lernen wird, der neapolitanische Sextakkord, also die erniedrigte Sexte.

**Stimmungen fühlen,
Klangliche Reize**

Sehr oft geht es darum, eine Stimmung zu spüren. Häufig in den Außenstimmen der rechten Hand: Vorhalte. Der auffälligste, harmoniefremde Ton auf einer betonten Zählzeit wird weitergeführt, meist abwärts, in einen anderen Ton, der meist konsonant ist.

Chopin, das erste Prélude in C-Dur, op. 28. Eigentlich ein schnelles Stück. Spielt man es aber schnell, hört man diese Reize, die aus den harmoniefremden Tönen entstehen, nicht so deutlich. Viele von ihnen hängen sozusagen in der Luft und schweben weiter. Oft sind es Vorhalte, die abwärts, manchmal auch aufwärts aufgelöst werden. Es ist so intensiv, das zu erleben, zu fühlen, wirklich langsam zu spielen und das Tempo zu variieren.

Wenn man weit genug fortgeschritten ist, kann man sich vielleicht fragen: Was ist der eigentliche Akkord, und welches sind die fremden Töne, die nicht dazugehören?

Chopin, Prélude C-Dur op. 28 Nr. 1

stretto

The image displays a musical score for Chopin's Prélude C-Dur op. 28 Nr. 1, specifically measures 14 through 20. The score is written for piano and features a treble and bass staff. The key signature is C major (one sharp, F#). The tempo marking *stretto* is placed above the first staff. The score includes various musical notations such as slurs, ties, and fingerings (e.g., 3, 5). The bottom of the page shows a series of rhythmic symbols: a treble clef, a quarter note, and a star, repeated across the measures. The measure numbers 14 and 20 are indicated on the left side of the staves.

Das haben wir vorhin mit dem Tritonus ausprobiert (die beiden Stimmen nach innen führen oder alternativ nach außen). Und dieses Intervall, die kleine Septime, wird – wie bekannt – so aufgelöst (c–b → f–a). Ich kann aber auch versuchen, hier nach außen zu gehen. Und das funktioniert ebenfalls. Vielleicht etwas überraschend, aber es funktioniert – ohne es gleich zu erklären.



Chopins Nocturne in cis-Moll, op. posth. Einfach fühlen – schön dicht, akkordisch, klar. Auf den Tasten sieht man a–cis–e–g. Aber so ist es nicht notiert – zu recht. Und ich spüre es: Die Außenstimmen drängen förmlich nach außen. Was ist das?

Hier kommt die Theorie ins Spiel. Aber Theorie ist nichts theoretisches – sie hat einen Hintergrund, eine Bedeutung.

Die Erklärung ist etwas kompliziert. Es ist der übermäßige Quintsextakkord. Man sieht hier deutlich, dass es ein Quintsextakkord ist, vom Bass aus gebaut, aber er ist übermäßig, da das äußere Intervall hier eine übermäßige Sexte ist. Das ist die theoretische Erklärung. Wenn ich aber damit beginne und sage: spiel so etwas – dann ist das fast unmöglich. Man muss es zuerst erleben, muss es sehen und fühlen. Dann kann man es leicht in jeder Tonart spielen. Man muss sich nur einen Dominantseptakkord vorstellen und die Außentöne nach außen führen.

Also:

Lies aufmerksam!

Spiel ganz langsam!

Nimm es mit allen Sinnen auf!

Gib dich mit dem ganzen Körper hin!

**Resonanz entsteht durch die Zusammenarbeit
von Lehrenden und Lernenden
und durch das gemeinsame Musizieren**

**und das ist die Methode, die dann in allen
Lebensbereichen wirken kann.**



**Leben in und mit der Musik
ist kein Ausschnitt aus dem Leben –
es ist ein Eintauchen ins Leben.**

**Musik zu lehren und in sie einzutauchen
bedeutet, leben zu lernen!**

Es ist vielleicht wie am Meeresgrund, wo alles seine leicht pulsierende Zeit, den leicht pulsierenden Rhythmus hat. Ein Innenleben mit eigenen Gesetzmäßigkeiten, eigenen Bildern, Gedanken, Gefühlen.

Die polnische Literaturnobelpreisträgerin Olga Tokarczuk, schreibt hierzu: „Seine Bewohner sind in grenzenloser Sicherheit“.

A photograph of a small waterfall cascading over mossy rocks in a forest. The water is clear and white with foam as it falls. The rocks are covered in vibrant green moss. The background is slightly blurred, showing more of the forest and the continuation of the stream.

Vielen Dank fürs Zuhören!

Petra Charlotte Bleser & Martin Pohl-Hesse

**cordamota.eu
pianoforte-musik.de
martin-pohl-hesse.de**

CordaMota